

Gebrauchsfilm

Englisch: Utilitarian Film

PRODUKTION

Dokumentation oder Schulungsfilm für konkrete Zwecke — Fabrik, Armee, Schule, Werbung. Nicht Kunst, sondern Funktional-Kino. Zielgruppe und Auftrag sind klar definiert.

Ein Gebrauchsfilm ist nicht für das Kino bestimmt — das ist bereits seine Kernlogik. Der Auftraggeber definiert exakt, was enthalten sein muss: Produktionsabläufe, Sicherheitsrichtlinien, Recruiting-Botschaften, Schulungsinhalte. Kein dramaturgisches Abenteuer, keine Erzählspannung um ihrer selbst willen. Dokumentiert wird Funktion, nicht Bedeutung. Gebrauchsfilm — in der DDR das Standard-Vocabulary für diese zweckgebundene Produktion — bedeutet Effizienz im Bildaufbau. Die Kamera verweilt nicht auf dem Gesicht eines Arbeiters, um seine Innenwelt zu erforschen; gezeigt werden seine Handgriffe, der korrekte Ablauf, die Sicherheitsmaßnahme. Die Montage folgt keinem visuellen Rhythmus, sondern der Logik der Information. Schnitte sitzen dort, wo der nächste Schritt beginnt. Musik und Voice-Over sind unterstützend, niemals dominant. Der Zuschauer ist konzentriert — oder sitzt gezwungen da — und hat Aufnahmebereitschaft. In der Praxis heißt das: Beleuchtung zuverlässig, aber nicht »interessant«. Kameraführung ruhig, aus stabilen Positionen. Bildformat und Auflösung richten sich nach Verteilmedium — Filmkopie, VHS, Datenserver. Drehtage sind kurz, der Schnittplan eng. Reshoots entfallen, weil der Auftraggeber Budget spart. Das verlangt beim Drehen konzentriertes Arbeiten, redundante Takes und sauberen Ton. Der Unterschied zum Dokumentarfilm liegt in der Absicht: Dokus verhandeln Wahrheit oder Perspektive; Gebrauchsfilm vermittelt Handlung. Kein künstlerischer Anspruch — das ist nicht abwertend gemeint, sondern eine klare Gattungs-Definition. Das Material muss funktionieren, solange die Information aktuell ist. Danach ist es obsolet. Ein gelungener Gebrauchsfilm ist der, den keiner »sieht« — weil die Information angekommen ist und die Handlung korrekt ausgeführt wird.